

Luckengasse, Südwestansicht, Aufnahme 2008. Aus dem späten 17. Jahrhundert sind die im Bildvordergrund zu sehenden zweigeschossigen Giebelhäuser mit den schönen Erkern (Nrn. 10 und 12).

Foto: Stadtarchiv Freising



⁹ Das Angerbad, im 15. Jahrhundert schon erwähnt, befand sich ursprünglich auf der rechten Seite hinten an der Moosach, heute Angerbadergasse 4. Bei dem um 1980 abgerissenen und wieder aufgebauten, fälschlicherweise als Badhaus benannten Gebäude, Angerbadergasse 3 (Aldieingang) dürfte es sich vielmehr um das ehemalige Gartenhaus des Anwesens von Rentmeister Wagenbauer (Angerbadergasse 1) gehandelt haben. Freundlicher Hinweis von Herrn Franz Bichler.

¹⁰ Die Angabe des Urkundenregests stammt von Herrn Franz Bichler.

¹¹ Das Freisinger Stadtrecht von 1359 unter Bischof Albert.

¹² Im Gegensatz zu manchen größeren Städten besaß Freising schon im 16. Jahrhundert gepflasterte Haupt- und Nebenstraßen.

¹³ Um 1800 bewohnt von Fortunat Kürzinger vom Stift St. Johann.

¹⁴ Besichtigung des Anwesens Luckengasse 5 mit Denkmalpfleger, Besitzer, Architekt im November 2007.

¹⁵ 1650 Hans Geßwein, Bierbrauer (Bürgeraufnahme), 1659 Balthasar Schweinhammer, Bierbrauer (Bürgeraufnahme).

¹⁶ Hans Hanrieder, Lederer und Weißbierwirt um 1650, unter Josef Neumaier, Gassenmüllerssohn aus Neustift (um 1835) bürgert sich der Name Elefantenvirt ein.

¹⁷ Über das Thalhuberhaus vgl. *Rudolf Goerge* in: *Archäologie im Landkreis Freising*, Heft 7, 2000, S. 179–195.

¹⁸ Die Inschrift war ursprünglich an der Vorderseite angebracht.

¹⁹ *Hermann Joseph Busley*: *Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Neustift bei Freising* (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte, neue Folge, Band XIX), München 1961, S. 197ff.

²⁰ Vgl. Denkmalliste 2006.

²¹ Leider sind bei den Renovierungsmaßnahmen 2004–2006 die Details dieser Fassade nicht herausgearbeitet bzw. farblich hervorgehoben worden.

²² Nach der heutigen Hausnummerierung folgt in Klammern die älteste Hausnummerierung nach dem Häuserverzeichnis von 1796, welches bis 1836 gültig war. Die weiteren Zahlen belegen die Konkordanz der weiteren Ummummerierungen aus den Jahren 1836, 1858 und 1880, bevor dann ab 1938/39 erstmals auch der Straßenname als Adressangabe diente. Die letzte Angabe ist die zugehörige Flurnummer.

²³ Als Quellen für die Nennung der Hausbesitzer dienten Urkunden, Steuerbücher, Grundsteuerkataster, Bauakten und Adressbücher. Der Verfasser dankt Herrn Franz Bichler für seine Unterstützung.

²⁴ Stadtarchiv Freising, Urkunde Nr. 248.

²⁵ Der Benefiziat der Heiliggeistkirche Andreas Schmid soll von seiner Wohnung in der Luckengasse 8 täglich durch eine von ihm angeregte halbkreisförmige Ausbuchtung an der hinteren Hauskante im so genannten Leberwursthaus (Nr. 7) die Uhrzeit vom Kirchturm der Heiliggeistkirche abgelesen haben. Vgl. *Hans Gruber*: Es geschah zwischen den drei Bergen. Freising 1989, S. 110ff. Stattdessen ist anzunehmen, dass der Instrumenten- und Perspektivmacher Christian Mur und seine Nachkommen diese Aussparung zur Justierung ihrer optischen Geräte benutzt haben.

²⁶ Siehe *Carl Meichelbeck*: *Chronik*, S. 304 und *Benno Hubensteiner*: *Die geistliche Stadt*. München 1954, S. 103.

²⁷ Lt. Freisinger Bürgerbuch.

²⁸ Vgl. auch im Folgenden: *Rudolf Goerge*: *Festschrift 100 Jahre Kinderheim St. Klara Freising*, Freising 1983.

²⁹ Tatsächlich übernahm der »Liebesbund« unter der Führung des Fürstbischofs Eckher innerhalb kurzer Zeit den ganzen inneren Bereich der Freisinger Armenpflege.

³⁰ Daher auch der Name »Leberwursthaus«, der allerdings irreführend ist.

³¹ Angaben aus *Florian Notter*: *Nahrungsmittelversorgung am fürstbischöflichen Hof in Freising im 18. Jahrhundert*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, München 2007.

³² Nach dieser Häusergruppe wird von Touristen und interessierten Bürgern immer wieder gefragt. Sie dienen auch als Motiv für Maler.

³³ Zu Ferdinand Wilhelm Freiherr von Bugniet des Croisettes siehe: *Die Firm- und Kirchweihreise des Freisinger Fürstbischofs Ludwig Joseph von Welden ins bayerische Oberland*. In: *Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising*, Band 2, S. 19–29.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Grammel, Stadtarchiv Freising, Major-Braun-Weg 12, 85354 Freising

Das Wappen des Papstes

Papst Benedikt XVI. und Mohr, Bär und Muschel¹

Von Rudolf Goerge M. A.

Papst Benedikt XVI. besuchte während seiner Pastoralreise vom 9. bis 16. September 2006 in Bayern wichtige Stationen, die seinen Lebensweg geprägt hatten.² Ganz bewusst war er deshalb am letzten Tag Gast in Freising, weil er mit der »Geistlichen Stadt« seit seiner Jugendzeit aufs Engste verbunden ist.³ Hier wohnten der junge Joseph Ratzinger und sein Bruder Georg im Priesterseminar und studierten an der Philosophisch-Theologischen Hochschule. Im Mariendom empfangen beide am 29. Juni 1951 die Priesterweihe. Von 1952

bis 1959 wirkte Joseph Ratzinger als Dozent und später als Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Hochschule.⁴ Schließlich leitete er als Erzbischof von 1977 bis zu seiner Berufung nach Rom als Kurienkardinal 1981 das Erzbistum München und Freising.⁵ In dieser Zeit weilte er häufig in Freising zur Priesterweihe, zum Korbiniansfest, zur Bayerischen Bischofskonferenz und zu vielen anderen Gelegenheiten.

Ganz besonders stolz waren die Freisinger, als ihr ehemaliger



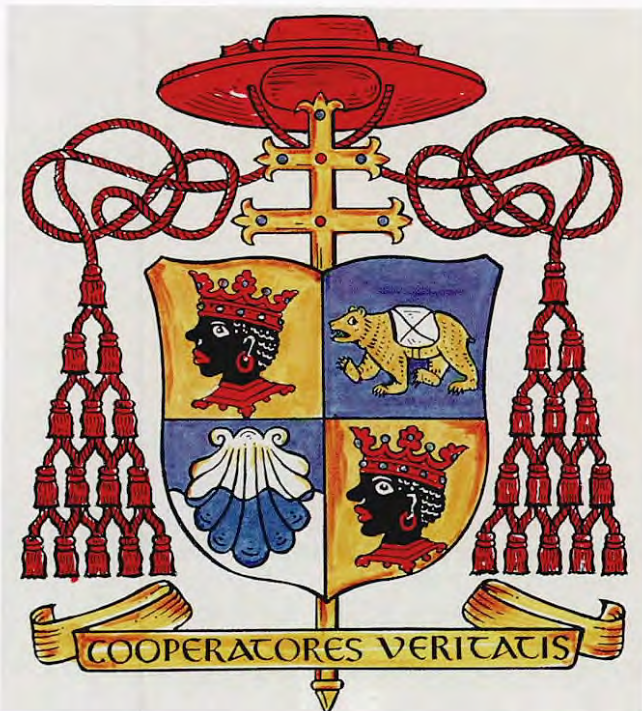
Papst Benedikt XVI. erhält bei seinem Besuch in Freising am 14. September 2006 vom Oberbürgermeister der Stadt Freising, Dieter Thalhammer, und dem Landrat des Landkreises Freising, Manfred Pointner, einen Porzellanbären und ein gekröntes Mohrenhaupt aus Bronze.

Foto: Heinz Müller, Moosburg

Erzbischof Joseph Kardinal Ratzinger am 19. April 2005 zum Papst gewählt wurde und den Namen Benedikt XVI. annahm. Überrascht waren sie auch über die Mitteilung des Vatikans im »L'Osservatore Romano« vom 24. April 2005, Benedikt XVI. habe sein Kardinalswappen mit den drei Symbolen, dem gekröntem Mohrenhaupt, dem schreitenden und bepackten Bären und der Jakobsmuschel, in leicht veränderter Form in sein Papstwappen übernommen. Viele Gläubige konnten damit nicht viel anfangen, weil ihnen weder der historische, noch der symbolische Hintergrund bekannt war. Der Journalist Stefan von Kempis belächelt in seiner Papst-

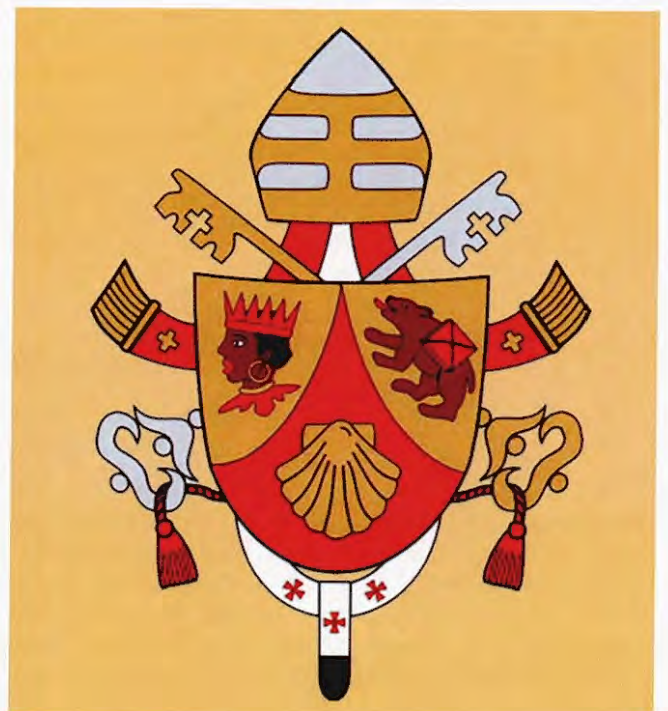
Biografie das »Sammelsurium von Zeichen und Symbolen« und meint, im Freisinger Hochstiftswappen sei nur ein »sinnloser Mohrenkopf« enthalten.⁶ Doch die Freisinger verstanden, um was es Papst Benedikt XVI. bei der Wahl dieses Wappens ging. Außerdem gab er selbst immer wieder über sein Wappen tief sinnige Erklärungen ab.

Leider wird das päpstliche Wappen in den einschlägigen Büchern und Biografien meist nur oberflächlich und unzureichend beschrieben. Deshalb soll hier der Versuch gewagt werden, wenigstens in Kürze die Herkunft und Symbolik der einzelnen Motive näher zu beleuchten.



Wappen des Erzbischofs Joseph Kardinal Ratzinger mit dem Freisinger Mohren, dem Korbiniansbären und der Muschel

Zeichnung: Theo Goerge, Freising



Wappen von Papst Benedikt XVI. mit dem Mohren, dem Bären und der Muschel

Foto: Vatikanstadt

Das bischöfliche und das päpstliche Wappen

Am 28. Mai 1977 wurde der Regensburger Dogmatikprofessor Dr. Joseph Ratzinger von Papst Paul VI. zum Erzbischof von München und Freising berufen. Für sein neues Amt entwarf er – unterstützt von seinem Bruder Prälat Georg Ratzinger – ein symbolträchtiges, persönliches Wappen, das der Münchner Heraldiker Claus D. Bleisteiner grafisch umgesetzt hat.⁷

Dieses Wappen wird im Folgenden heraldisch – das heißt also nicht vom Betrachter aus, sondern vom Bildinneren her – beschrieben. Der Wappenschild des Erzbischofs und späteren Kardinals ist »geviert«, also in vier Felder aufgeteilt. Im oberen rechten und unteren linken Feld, die golden (gelb) sind, blickt ein Mohrenhaupt mit roter Krone, roten Lippen, rotem Ohrring und rotem Kragen nach rechts. Im oberen linken, blauen Feld schreitet ein goldener (gelber) Bär mit einem silbernen (weißen) Packsattel nach rechts. Das untere rechte Feld ist oben blau und unten silbern (weiß) im Wellenschnitt geteilt. Darin befindet sich eine oben in Gold (Weiß) und unten in Blau geteilte Jakobsmuschel. Die Farben Blau und Silber (Weiß) sind ein Hinweis auf die bayerische Heimat des Papstes.

Unter dem Wappen ist auf einem Spruchband die Devise des Erzbischofs zu lesen: »*Cooperatores veritatis* – Mitarbeiter der Wahrheit« (3 Joh. 8). Hinter dem Wappen ist das doppelbalkige Patriarchenkreuz als Vortragekreuz zu sehen. Über dem Schild befand sich ursprünglich der grüne, erzbischöfliche Pontifikalhut mit je zehn, rechts und links herabhängenden grünen Quasten (»*fiochi*«). Als Joseph Ratzinger schon einen Monat später, am 29. Juni 1977, ins Kardinalskollegium aufgenommen wurde, musste der grüne Hut gegen einen roten Kardinalshut eingetauscht werden; die Zahl der nun roten »*fiochi*« erhöhte sich auf je fünfzehn an jeder Seite.

Benedikt XVI. behielt in seinem päpstlichen Wappen die Symbole seines Kardinalswappens in vereinfachter, leicht veränderter Form bei.⁸ Der rote Schild ist golden (gelb) ummantelt, sodass er dreigeteilt ist. Die beiden goldenen (gelben) Seitenfelder umgeben den roten Hauptschild wie ein Mantel. Die Mantelform entstammt der Ordenstradition. Hier kommt besonders das benediktinische Ideal des neuen Papstes zum Ausdruck. Im roten Hauptfeld (in der Mitte unten) liegt die goldene Muschel. Im rechten Mantelteil wendet sich ein brauner Mohr mit roten Lippen, roter Krone, goldenem Ohrring und rotem Kragen (heraldisch) nach rechts. Im linken Mantelteil schreitet ein brauner, mit Gepäck beladener Bär nach rechts.

Der Papst verzichtet in seinem Wappen erstmals auf die dreifache Papstkrone, die Tiara, die seine Vorgänger geführt hatten. Stattdessen steht auf dem Wappenschild ein silberner (weißer) Bischofshut, die Mitra, mit drei goldenen (gelben) Querbändern. Diese Bänder verkörpern die drei päpstlichen Gewalten: das Weiheamt, die Jurisdiktion (Rechtsprechung) und das Lehramt. Neu ist auch das Pallium unter dem Wappenschild. Dieses uralte Symbol für das Hirtenamt der Bischöfe ist aus weißer, reiner Lammwolle gewebt und mit sechs Kreuzen bestickt. Auch dem heiligen Korbinian wurde in Rom das Pallium verliehen. Hinter dem Wappenschild befinden sich ein silberner (weißer) und ein goldener (gelber) Schlüssel, die dem Wappen des Vatikanstaats entnommen sind und auf den Auftrag Jesu an Petrus hinweisen: »*Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein*« (Mt 16,19).



Die älteste Darstellung des Freisinger Mohren befindet sich im Prädialbuch des Bischofs Konrad III. Sendlinger, 1316. Foto: Archiv des Erzbistums München und Freising

Wie alle seine Vorgänger verzichtet auch Papst Benedikt XVI. auf eine Devise, einen Wahlspruch.

Doch nun wollen wir auf die einzelnen Elemente im Wappen von Papst Benedikt XVI. eingehen und das gekrönte Mohrenhaupt, den bepackten Bären und die Muschel näher betrachten.

Der gekrönte Mohr

Das gekrönte Mohrenhaupt war bis zur Säkularisation im Jahr 1803 das Wappen des Hochstifts und des späteren Fürstbistums Freising.⁹ Vom späten 13. Jahrhundert bis zur Säkularisation haben alle Freisinger Bischöfe und Fürstbischöfe den gekrönten Mohren in ihr persönliches Wappen aufgenommen. Auch die Erzbischöfe des Erzbistums München und Freising bis hin zu Dr. Reinhard Marx (seit 2008) schmückten ihre Wappen mit ihm. Nur Lothar Anselm von Gebsattel (1821–1846), der erste Erzbischof des neuen Erzbistums nach der Säkularisation, wagte es noch nicht, auf das alte Freisinger Herrschaftssymbol zurückzugreifen.

Erstmals erscheint der Mohr auf Siegeln des Bischofs Emicho (1283–1311). Die spitzovalen Siegel von 1284, 1286 und 1297 lassen unter dem thronenden Bischof Emicho in einem schräg gestellten Spitzschild den gekrönten Mohren erkennen.¹⁰



Der gekrönte Mohr auf einem Osterleuchter des späten 19. Jahrhunderts im Freisinger Dom

Foto: Autor

Die erste farbige Darstellung des Mohrenhauptes ist im Prädialbuch des Freisinger Bischofs Konrad III. Sendlinger (1314–1322) abgebildet und wird heute im Erzbischöflichen Archiv in München aufbewahrt. Der Bischof ließ 1316 in diese schön geschriebene Handschrift alle Besitzungen des Hochstifts Freising eintragen. Das erste Blatt zeigt den farbigen Anfangsbuchstaben »A«, der aus zwei Drachen und einem stilisierten Baum gebildet ist. In die Mitte der Initialen ist ein Schild mit dem gekrönten, nach links blickenden Mohrenhaupt gesetzt. Der Mohr zeigt seine weißen Zähne und streckt die rote Zunge heraus. Auf dem kraushaarigen Kopf sitzt eine rote Laubkrone, den Hals umschließt ein schmaler, roter Kragen. Eine zweite, etwas schlichtere Fassung befindet sich ebenfalls in Prädialbuch am Anfang des Lehenverzeichnisses der Stadt Freising (Blatt 94).¹¹

Die Inventare in diesem Prädialbuch vermerken ausdrücklich, dass der Freisinger Turmschatz und die Bücher, ferner die Truhen, Paradekissen, Militärsättel, Schilde, Gläser, Pokale und Waffen, die in Freising und auf den Burgen in Großenzersdorf (Niederösterreich) und in Bischoflack/Skofja Loka (Slowenien) lagerten, mit dem »Haupt eines Äthiopiens« (»caput Aethiopsis«, »caput Aethiopum«, »signum Aethiopum«), also mit einem Mohrenkopf, geziert und gekennzeichnet waren.¹² Dies bedeutet also, dass bereits zu Anfang des 14. Jahrhunderts der gekrönte Mohr als Freisinger Hochstiftswappen allgemein bekannt war. Diese historische Tatsache belegt auch die Züricher Wappenrolle von 1340.

Viele Orte führen den gekrönten Mohren in ihren Ortswappen und zeigen so die historische Verbundenheit mit dem

Hochstift Freising.¹³ Manche Gemeinden kennen den Mohren schon seit Jahrhunderten, etwa die Städte Bischoflack (Škofja Loka) in Krain/Slowenien oder Innichen (Südtirol) und Großenzersdorf (Niederösterreich). Mehrere Gemeinden verwenden in Erinnerung an ihre gemeinsame Geschichte mit Freising ebenfalls den Mohren in ihrem heutigen Wappen, beispielsweise Dovje (Slowenien), Eching, Garmisch-Partenkirchen, Hollenburg (Niederösterreich), Ismaning, Mittenwald, Neuhofen an der Ybbs und Ulmerfeld (beide Niederösterreich), Unterföhring, Waidhofen an der Ybbs, Železniki (Slowenien), Zolling, Žiri (Slowenien) und noch viele andere. Einige Gemeinden begnügen sich mit der roten Krone, zum Beispiel Gräfelfing, Langenbach, Marzling, Steinkirchen oder Walpertskirchen.

Vor allem auf dem Domberg, dem geistlichen und weltlichen Zentrum des Bistums und Hochstifts Freising, begegnet uns auf Schritt und Tritt der Mohr.¹⁴ Mitten im Domhof stand einmal der Mohrenbrunnen, auf den wir später zurückkommen werden. Im heutigen Kardinal-Döpfner-Haus, der ehemaligen Residenz der Fürstbischöfe, begrüßt ein kraftvoller Mohr mit Köcher und Pfeilen die Gäste. Weil er ursprünglich in weißem Marmor belassen war, wurde »der weiße Mohr« von fremden Besuchern als besondere Sehenswürdigkeit bestaunt.¹⁵ Neben dem Hochaltar im Dom hängt ein monumentales Gemälde, das der Hofmaler Franz Xaver Deyrer zum 1500-jährigen Maximiliansjubiläum 1772 geschaffen hat. Darauf faltet ein Mohrenbublein im Ministrantengewand den Plan des Missionsgebietes unseres heiligen Missionars und Märtyrers Maximilian auseinander. Auch auf dem Deckenbild von Hans Georg Asam im heutigen Asamsaal (1709) finden wir den Freisinger Mohren. Er hält die Zeichnung des fürstbischöflichen Lyceums in seinen Händen. Auf dem Gemälde »Schlosskonzert in Ismaning« von Johann Jakob Horemans (1733) sind der Fürstbischof Johann Theodor, Mitglieder der bayerischen Kurfürstenfamilie, der Kastrat und fürstbischöfliche Hof-sänger Filippo Balatri am Cembalo und der Freisinger Hofmohr versammelt. Doch hat es in Freising wohl keine Hofmohren gegeben wie etwa am Kaiserhof in Wien oder



In der Pfarrkirche St. Jakob in Bischoflack (Slowenien) ist als gotischer Schlussstein das dortige Stadtwappen mit dem gekrönten Mohren und einem Burgtor angebracht.

Foto: Autor



Ein Mohrenbüblein faltet den Plan mit dem Missionsgebiet des Bischofs Maximilian auseinander. Gemälde von Franz Xaver Deyrer, 1772, im Freisinger Dom. Foto: Autor



Bei einem Konzert im Schloss Ismaning steht der Freisinger Hofmohr hinter dem Kastraten Filipo Balatri (am Cembalo) und dem Fürstbischof Johann Theodor von Bayern (mit Gambe). Kopie eines Gemäldes von Johann Jakob Horemans 1733 im Schloss Ismaning. Foto: Autor

an anderen Fürstenhöfen. Weder die Hochstiftskalender, noch die entsprechenden Hochstiftsakten wissen etwas davon.¹⁶

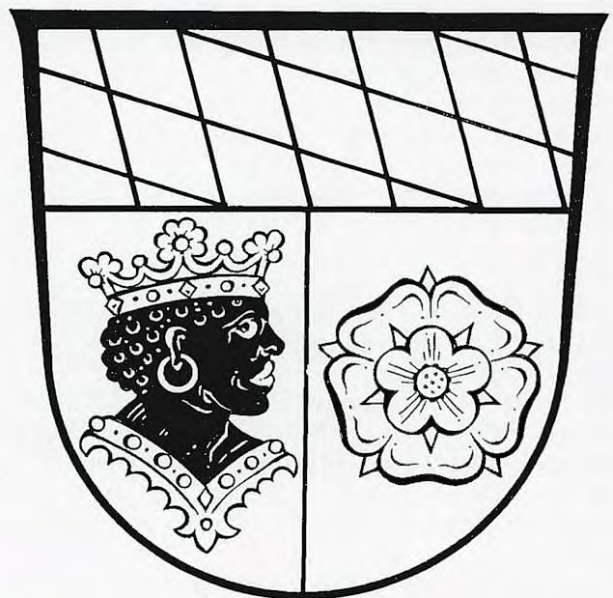
Bei barocken Festzügen im Jahr 1691 und zu den Korbiniensjubiläen 1724 und 1924, ferner bei Festumzügen im 20. Jahrhundert durfte der Mohr nicht fehlen.¹⁷ Der Landkreis Freising, der ebenfalls den gekrönten Mohren in seinem Wappen führt,¹⁸ vergibt seit 1982 den Kulturpreis, den der Freisinger Künstler Karl Huber in Form eines gekrönten Mohrenhauptes gestaltet hat.

Als der neue Erzbischof Joseph Kardinal Ratzinger erstmals am 26. Juni 1977 in Freising Einzug hielt, überreichte ihm der Freisinger Mohr ein kostbares Messgewand.¹⁹

Doch was bedeutet eigentlich der Freisinger Mohr? Wir wissen es leider nicht.²⁰ Da wird fabuliert von einem Mohrendiener, der »frei singen« konnte oder von einem nachgedunkelten Bild des heiligen Korbiniian. Andere meinen, hinter dem Mohren verberge sich der getaufte Schatzmeister der äthiopischen Königin Kandake, von dem in der Apostelgeschichte berichtet wird (Apg 8, 27), die Heiligen Mauritius und Zeno oder einer der Heiligen Drei Könige.

Als weitere Variante könnte man noch den legendären Priesterkönig Johannes ins Spiel bringen.²¹ Über ihn berichtet als erster der Freisinger Bischof Otto I. (1138–1158) in seiner »Chronica« (VII, 33).²² Demnach war Johannes ein Nachfahre der Heiligen Drei Könige und Nestorianer; er herrschte über ein mächtiges Reich »im äußersten Orient, jenseits von Persien und Armenien«. Im frühen 14. Jahrhundert, also in der Zeit,

in der das Freisinger Hochstiftswappen erstmals auftaucht, schreibt der Dominikaner und Bischof an der Malabarküste, Jordanus Catalanus (gestorben 1336), in seinen Briefen, das Reich des Priesterkönigs Johannes sei in Äthiopien zu



Das Wappen des Landkreises Freising besteht aus dem Freisinger Mohren, einer Rose aus dem Wappen der Grafen von Moosburg und den bayerischen Rauten.

Zeichnung: Theo George, Freising



Der Bildhauer Karl Huber schuf 1982 als Kulturpreis des Landkreises Freising ein gekröntes Mohrenhaupt aus Bronze. Foto: Autor

suchen. Auf der Florentiner Weltkarte von 1457 ist dort tatsächlich ein gekrönter Mohrenkönig abgebildet.²³ Die über zwanzig verschiedenen Auslegungen sind allesamt nicht so recht schlüssig und einleuchtend. Die einzig sinnvolle Deutung gibt der Freisinger Kunsthistoriker Prälat Dr. Sigmund Benker: Bekanntlich suchten die Ritter für ihre Wappen auf den Schilden einprägsame Zeichen, die ihren Trägern Kraft und Mut verleihen und die Gegner einschüchtern sollten. Darum verwendete man starke, Furcht einflößende und symbolträchtige Tiere oder Fabelwesen wie Adler, Greif, Drache, Löwe, Panther, Bär oder Wolf. Auch der in Europa geheimnisumwitterte Mohr verkörpert Mut und Stärke. Dies betonten im Freisinger Wappen seine gefletschten Zähne und die herausgestreckte Zunge.

Nicht nur Freising führt ein gekröntes Mohrenhaupt in seinem Wappen. Neben einigen anderen sei hier nur das Urwappen des Königreichs Aragon genannt.²⁴ Die Stadt Lauingen enthält in ihrem Wappen das gekrönte Haupt des heiligen Mauritius. Wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Freisinger Wappen gab es 1622 deshalb zwischen Lauingen und Freising Missverständnisse und Ärger.²⁵ Die älteste Darstellung eines gekrönten Mohrenhauptes ist übrigens auf einer Goldmünze des christlichen, äthiopischen Königs Noe um das Jahr 400 nach Christus zu sehen.²⁶

Die Krone im Freisinger Hochstiftswappen ist leicht zu erklären. Sie bedeutet die Selbstständigkeit des Hochstifts Freising. Denn Freising war bis zur Säkularisation 1803 ein souveräner, eigenständiger Staat mit der gleichnamigen Haupt- und Residenzstadt. Sein Landesherr war der Fürstbischof.

Joseph Kardinal Ratzinger legte im Gegensatz zu den vielen gängigen Deutungen in das Mohrenwappen einen neuen, tieferreligiösen, die Welt umspannenden Sinn. In seinen Erinnerungen schreibt er über den gekrönten Mohren: »Für mich ist

er Ausdruck der Universalität der Kirche, die keinen Unterschied der Rassen und der Klassen kennt, weil wir alle ›einer sind‹ in Christus (Gal 3,28).«²⁷ Diese neue Deutung bezieht sich jetzt in ganz besonderer Weise auf den Papst als den obersten Hirten der katholischen (allumfassenden) Weltkirche.

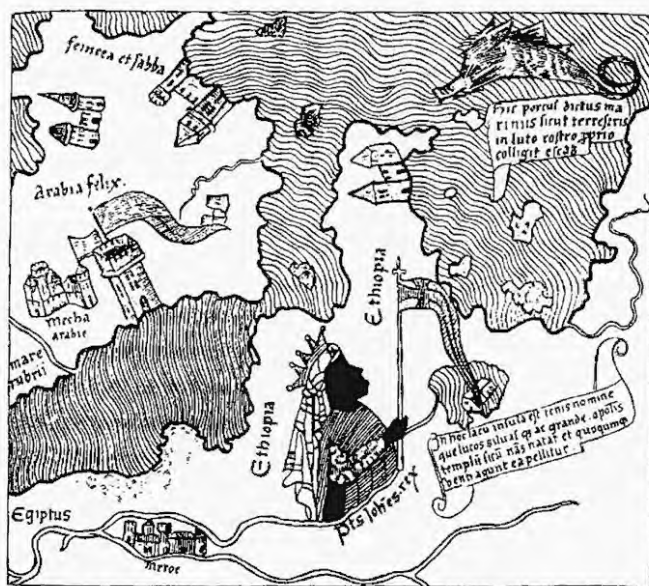
Der Bär und der Papst als »Zugtier Gottes«

Nun wenden wir uns dem zweiten Wappensymbol zu, dem Bären des heiligen Korbinian.

Bischof Arbeo (764–783) war es, der den Leichnam des heiligen Korbinian von Mais bei Meran zurück nach Freising bringen ließ. Er war es auch, der das Leben seines großen Vorgängers aufgezeichnet hatte. Diese »Vita Corbiniani« ist, wie es bei den Lebensbeschreibungen von Heiligen im Mittelalter üblich war, mit vielen Legenden bereichert, die das außergewöhnliche Wirken eines Heiligen als besonderes Werkzeug Gottes, als einen »vir Dei« (einen Mann Gottes), unterstreichen sollten. Bemerkenswert ist, dass das Bärenwunder des heiligen Korbinian nicht von Bischof Arbeo selbst aufgeschrieben wurde, sondern erst in der erweiterten, später gängigen Legendenfassung des neunten oder zehnten Jahrhunderts (»vita retractata«) überliefert wurde.²⁸

Der Benediktinerhistoriker Carl Meichelbeck erzählt in seiner deutschen Freisinger Bischofschronik von 1724 sehr anschaulich und lebendig, was der heilige Korbinian auf seiner Reise nach Rom in den Tiroler Alpen mit dem Bären erlebt hatte:

»Auf dieser Raiß [nach Rom] came Corbinianus in jene gebürge Landschafft, welche die Breones bewohnten. Es verstehen aber under disem Wört die Außleger der alten Schrifft jenes Völck, so in dem alten Rieß an dem Inn-Fluß wohnte. Aus welchen abzunehmen ist, daß Corbinianus durch das heut sogenannte obere Inn-Thal und durch die Fünster-Müntz nach dem Vintschgau und Maiß, mithin durch die heutige obere Tyrolische Straß, die Raiß angestellet, alhvo ihme folgendes begegnet. Es ruhete einstens nächtlicher Weil Corbinianus sambt denen seinigen: Da geschahe es, daß ein wilder Bär ein Saam-Roß Corbiniani, so ohne Aufseher herumgrasete, ergriffen, solches geworfen, und mithin ihme ein gutes Nachtmal machte. Dises erfahrte endlich unter anderen der Frater Ansericus, welcher ein solches alsogleich Corbiniano bedeutete. Corbinianus, voll des Vertrauens



Auf der Florentiner Weltkarte von 1457 ist der sagenhafte Priester Johannes als König von Äthiopien abgebildet. Foto aus: H. Pletocha (Hrsg.): Die Fahrt nach Nungendwo, (2003) S. 226

auf Gott, sagte Anserico: Siehe, da hast eine Peitschen: gehe hin, und schmirre den Bären wacker ab, und befehle ihm in Gottes Namen, daß er die Stell des gefällten Saam-Roß vertrete, und was jenes getragen, auf sich nehme. Ansericus gehorsamte Corbiniano, und der Bär dem Anserico, als welcher sich ganz heimisch aufführte, und den Last so fort under anderen Saam-Rößen zu Männiglichen größter Verwunderung gedultig trugte. Aus welcher wunderlicher That dann zu erfolgten Zeiten geschehen, daß die Stadt Freysing den Bären S. Corbiniani zu ihrem Wappen erwöhlet, wie dann ein solches weltbekant ist. Corbinianus, da der Bär bis gegen Rom seinen Last getragen, hat denselben in seine Freiheit entlassen.«²⁹

Seit dem zehnten Jahrhundert ist das Bärenwunder aus Korbinians Lebensgeschichte nicht mehr wegzudenken. Ein Freisinger Prediger des zehnten oder elften Jahrhunderts sagte über unseren Heiligen: »Er stieg so sehr zur höchsten Stufe der Tugenden auf, dass ihm auf seinen Befehl hin wilde Tiere wie Menschen gehorchten. Ein Bär wurde kraft seiner Frömmigkeit gezähmt und kam, beladen mit Gepäck, bis nach Rom.«³⁰

Der große Bischof und Geschichtsschreiber Otto I. (1138 bis 1158) berichtet in seiner »Chronica« (V, 24)³¹ über das Bärenwunder ebenso wie das Korbiniansoffizium des 13./14. Jahrhunderts (clm. 11013).³²

Der Auftritt eines Bären auf der barocken Theaterbühne konnte höchst dramatisch gestaltet sein. Deshalb durfte der Bär beim ersten Schulspiel, das der Benediktinerpater Karl Bader 1698 für die Schüler des neuen Freisinger Lyceums geschrieben hatte, nicht fehlen. In der Perioche dieses Korbiniansspiels heißt es: »Der Bär / welcher das Saum-Roß Corbiniani auf der Rais zerrissen / wird von dem H. Mann befelcht / an statt dessen Dienst zu laisten.«³³

Im Korbinianspiel »Amor in monte docto«, des Walahfridus (Universitätsprofessor Dr. Wilfried Stroh) 1986 für die »Ludi Latini« in Freising verfasste, taucht der Bär leibhaftig auf und wird in einem lateinischen Hymnus besungen:



Das spätgotische Fresko in der Wallfahrtskirche Križna Gora (Slowenien) zeigt den heiligen Korbinian auf einem Schimmel reitend, während der Bär das Gepäck schleppen muss.
Foto: Autor

in der Wallfahrtskirche Križna Gora (Heiligkreuzberg) bei Bischoflack. Eindrucksvoll ist das Fresko von Cosmas Damian Asam im Freisinger Dom von 1724.³⁹ Der Heraldiker Otto Hupp verewigte ebenfalls die Bärengeschichte 1901 auf seinem kleinen Korbinianszyklus in der Freisinger Domkrypta. Seit dem 14. Jahrhundert führt die Stadt Freising in ihrem Wappen den Korbiniansbären.⁴⁰ 1340 ist erstmals ein eigenes Stadtsiegel erwähnt, und aus dem Jahr 1362 ist das erste Stadtsiegel erhalten: Es zeigt die beiden Domtürme, zwischen denen der bepakte Bär schreitet.⁴¹ So ist es nicht verwunderlich, wenn der Bär als »Markenzeichen Freisings« den Gästen auf allen Straßen und Plätzen begegnet.⁴²

Auch andere Städte – etwa Berlin, Bern und Sankt Gallen – führen Bären in ihren Wappen. Dies hat allerdings andere Gründe als in Freising.

Mehrere Heilige haben – wie Korbinian – kraft ihres Glaubens Macht über wilde, ungezähmte Tiere wie Bären, Wölfe, Eber, Schlangen und sogar Krokodile.⁴³ Der lateinische Kirchenvater Tyrannius Rufinus (um 345–410) berichtet, der Wüstenheilige Helenus habe sich auf einer beschwerlichen Reise von einer Herde wilder Esel helfen lassen: »In Namen unseres Herrn Jesu Christi, einer von euch komme herbei und trage meine Last!« Wilde Tiere als kräftige Lastträger oder willige Arbeiter dienten den heiligen Einsiedlern Arsacius von Illmünster (gestorben 358) und Romedius aus dem Trentino (um 400), den Bischöfen Maximinus von Trier (um 500), Lukan von Säben (fünftes Jahrhundert) und Cerbonius von Populonia (gestorben um 575), den heiligen Äbten Gallus

»Auf lateinisch lassen sich auch Bestien verwirren;
Korbinian gelang es so, den Bären zu kirren.
Gerne trug der ihm die Koffer – seht das Spektakel!
Und ging wie ein Lastgaul – welch ein Mirakel!«³⁴

Das Stabpuppenspiel vom Leben des heiligen Korbinian, das seit 1999 jährlich am Korbiniansfest für Kinder aufgeführt wird, enthält ebenfalls die Zähmung des Bären wegen ihrer besonderen Dramatik.³⁵

Der Bär wurde das bekannteste ikonografische Attribut des Bistumspatrons Korbinian.³⁶ Auf Gemälden, Grafiken und Statuen finden wir unseren Heiligen mit dem bepакten Bären. Schon in einem leider verlorenen Legendenzyklus des zwölften Jahrhunderts im Freisinger Dom wurde diese Szene dargestellt, wie ein überlieferter »Titulus« belegt:

»Domitat hic ursum post equum peremptum.«
(»Hier zähmt der Bischof den Bären,
weil der sein Pferd tat verzehren.«)³⁷

Aus der Fülle der erhaltenen Darstellungen können wir nur wenige Beispiele herausgreifen. Die älteste bekannte Darstellung des heiligen Korbinian mit dem Bären stammt vom Meister der Pollinger Tafeln (um 1455). Das Tafelbild, das Jan Polak 1489 für den Weihenstephaner Hochaltar gemalt hat, schildert dramatisch die Zähmung des Bären (heute im Diözesanmuseum Freising).³⁸ Besonders originell sind die beiden Wandgemälde aus dem Umkreis von Jan Polak (1502)



Im Auftrag des heiligen Korbinian peitscht der Diener Anserich den Bären aus und legt ihm das Reisegepäck auf den Rücken. Fresko von Cosmas Damian Asam im Freisinger Dom 1723/1724.

Foto: Autor

(gestorben 641) und Humbert von Maroilles (gestorben um 680) und vielen anderen. Die Äbtissin Astraberta (gestorben 704) zwang einen Wolf, der ihren Esel gefressen hatte, für sie zu arbeiten. Sogar der arabisch-islamische Schriftsteller und Theologe Damiri (1344–1405) erwähnt unser Legendenmotiv in seinem Werk »Das Leben der Tiere«.

Neben frommen Legenden und Heiligenviten erzählen auch europäische und amerikanische Sagen und Märchen von Helden, die wilde Tiere in ihren Dienst stellten. Den ältesten Beleg dafür liefert uns der griechische Fabeldichter Äsop (sechstes Jahrhundert vor Christus) mit einer seiner Fabeln: Ein hungriger Wolf geriet zufällig in ein Rindergespann; er musste dem Bauern dienstbar sein und unfreiwillig den Pflug ziehen. Der Lügenbaron von Münchhausen setzte seine Zuhörer in Erstaunen und Schmunzeln, als er flunkerte, in einem kalten, russischen Winter habe auf der Reise nach Sankt Petersburg ein hungriger Wolf sein Schlittenpferd aufgeessen und – in das Geschirr gezwängt – als Zugtier erhalten müssen.

Wilhelm Busch lässt in seiner Satire »Der heilige Antonius von Padua« einen Bären den Esel des Heiligen verschlingen.

»Da kam aus seinem Hinterhalt
Ein Bär in schnellem Lauf;
Und greift den Esel alsobald
Und zehrt ihn mählich auf.
Antonius als guter Christ
Schaut's an in Seelenruh:
»He, Alter! Wenn du fertig bist, –
Wohlan! – so trage du!«⁴⁴

Zur Strafe muss das Untier den Heiligen samt seinem Gepäck nach Jerusalem schleppen. Auf der Rückreise bürdet Antonius dem Bären noch einen Stein von Salomons Tempel auf. Diese wenigen Beispiele zeigen nur einen kleinen Ausschnitt aus dem reichhaltigen Motivschatz vom »Bär oder Wolf im Gespann«.

Als Joseph Ratzinger den Bären in sein Bischofswappen aufnahm, dachte er natürlich vor allem daran, dass ein Bischof als »Lasttier Gottes« so zu dienen und zu gehorchen habe wie

der Bär dem heiligen Korbinian. Dies betont er auch in seinen Lebenserinnerungen.⁴⁵ Bei seiner Begrüßung vor der Mariensäule in München am 9. September 2006 erinnerte er sich an seine Zeit als Erzbischof von München und Freising und an sein Wappentier:

»Als ich 1977 vor die schwierige Entscheidung gestellt wurde, die Ernennung zum Erzbischof von München und Freising anzunehmen oder nicht [...], da habe ich sehr nachgedacht, mich dann gerade an diesen Bären erinnert und an die Interpretation, die der heilige Augustinus von den Versen 22 und 23 des Psalmes 72 (73) in seiner ganz ähnlichen Situation bei seiner Priester- und Bischofsweihe entwickelt und später in seinen Psalmenpredigten niedergelegt hat. In diesem Psalm fragt sich der Psalmist, warum es den schlechten Menschen dieser Welt oft so gut geht und warum es so vielen guten Menschen in der Welt so schlecht geht. Dann sagt der Psalmist: Ich war dumm, wie ich nachdachte, ich war wie



Das Wappen der Stadt Freising mit dem bepackten Bären und den bayerischen Rauten
Zeichnung: Theo Goerge, Freising

ein Stück Vieh vor dir, aber dann bin ich in den Tempel hineingegangen und habe gewusst, dass ich gerade in meinen Nöten ganz nah bei dir bin und dass du immer mit mir bist. Augustinus hat diesen Psalm mit Liebe immer wieder aufgenommen und hat in diesem Wort: »Ich war wie ein Vieh vor dir« (*iumentum* im Lateinischen) die Bezeichnung für Zugtiere gesehen, die damals in der Landwirtschaft in Nordafrika üblich waren, und er hat sich selbst in dieser Bezeichnung *iumentum* als Lasttier Gottes wiedererkannt, sich selbst darin gesehen als einen, der unter der Last seines Auftrages, der »*sarcina episcopalis*« [der bischöflichen Last], steht. Er hatte von sich aus das Leben eines Gelehrten gewählt und war, wie er dann sagt, von Gott zum »Zugtier« Gottes bestimmt worden – zum braven Ochsen, der den Pflug im Acker Gottes zieht, die schwere Arbeit tut, die ihm aufgetragen wird. Doch dann erkannte er: Wie das Zugtier ganz nahe bei dem Bauern ist, unter dessen Führung es arbeitet, so bin ich ganz nahe bei Gott, denn so diene ich ihm unmittelbar für das Errichten seines Reiches, für das Bauen der Kirche. Auf dem Hintergrund der Gedanken des Bischofs von Hippo ermutigt mich der Bär immer neu, meinen Dienst mit Freude und Zuversicht zu tun – vor dreißig Jahren wie auch nun in meiner neuen Aufgabe – und Tag für Tag mein Ja zu Gott zu sagen: Ein Lasttier bin ich für dich geworden, doch gerade so bin ich »immer bei dir« (Ps. 72 [73], 23). Der Bär des heiligen Korbinian wurde in Rom freigelassen. In meinem Fall hat der Herr anders entschieden.«⁴⁶

Die Muschel – Symbol der Pilgerschaft und der Unergründlichkeit Gottes

Das dritte Element im erzbischöflichen und päpstlichen Wappen ist die Jakobsmuschel.⁴⁷ Mit einer Muschelschale schöpften die ermatteten Wanderer frisches Wasser auf der beschwerlichen und langen Reise zum Grab des heiligen Jakobus in Santiago de Compostela, um sich zu erquicken und um neue Kraft zu holen. Die Muschel wurde auf den Pilgerhut gesteckt oder am Pilgermantel getragen. So wurde sie zum Attribut des heiligen Jakobus und anderer heiliger Pilger – wie des heiligen Rochus oder des Erzengels Raphael –, aber auch zum Erkennungszeichen der Wallfahrer allgemein.⁴⁸



Der heilige Antonius reitet auf dem Bären, der seinen Esel aufgefressen hatte, von Jerusalem zurück nach Padua.
Zeichnung von Wilhelm Busch, 1870



Das Bronzerelief von Wilhelm Breitsameter (Freising) zeigt über dem Eingang zum Vöttinger Pfarrheim den heiligen Jakobus d. Ä. mit Pilgerstab, Hut und Muschel.

Foto: Autor

Deshalb wird die Muschel auch auf das »pilgernde Gottesvolk« hier auf dieser Erde bezogen, und sie erinnert uns – wie das Kirchenlied von Georg Thurmair (1909–1984) – an unser unstetes, menschliches Leben:

»Wir sind nur Gast auf Erden
Und wandern ohne Ruh
Mit mancherlei Beschwerden
Der ewigen Heimat zu.«⁴⁹

Gleichzeitig dachte Joseph Ratzinger bei seiner Wahl der Muschel in seinem Wappen an seine Lehrtätigkeit als Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte in Regensburg von 1969 bis 1977. In dieser Stadt steht das uralte, dem heiligen Jakobus geweihte Schottenkloster, in dem heute das Priesterseminar der Diözese Regensburg untergebracht ist.⁵⁰ Auch an Johannes den Täufer fühlt man sich erinnert, der – wie häufig dargestellt – Jesus mit einer Muschel getauft hat (Mt. 3,1–17).

Joseph Ratzinger griff bei der Wahl der Muschel auch auf eine Legende zurück, die sich um das Leben des von ihm besonders geschätzten, heiligen Augustinus (354–430) rankt.⁵¹ Als der große Kirchenlehrer und Bischof von Hippo am nordafrikanischen Meeresstrand wandelte und über das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit nachdachte, sah er einen Buben, der Wasser aus dem Meer in eine kleine Sandgrube schöpfen wollte. Der Bischof fragte das Kind, was es da mache, und der Bub antwortete: »Ich schöpfe das Meer aus!« Nun erkannte Augustinus, dass es unmöglich sei, die göttliche Dreifaltigkeit mit dem menschlichen Verstand zu ergründen. Der Theologe Joseph Ratzinger beschäftigt sich sein ganzes Leben lang mit dem Kirchenvater Augustinus, zu dem er sich besonders hingezogen fühlt, und gilt als hervorragender Kenner der augustininischen Schriften. Deshalb vermerkt er auch in seinen Erinnerungen: »So ist die Muschel Hinweis für mich auf meinen großen Meister Augustinus, Hinweis auf meine theologische Arbeit und Hinweis auf die Größe des Geheimnisses, das weiter reicht als all unsere Wissenschaft.«⁵²



Der Freisinger Bildhauer Joseph Angerer schnitzte für die Klosterkirche Neustift den heiligen Kirchenlehrer Augustinus und das Büblein mit dem muschelförmigen Löffel.
Foto: Autor

Die Legende vom Versuch, das Meer auszuschöpfen, erinnert uns an die Frage des Propheten Isaia aus dem Alten Testament: »Wer misst das Meer mit der hohlen Hand? Wer kann mit ausgespannter Hand den Himmel vermessen?« (Jes 40,10). Der Dominikanerprediger und Legendensammler Jakobus de Voragine, der 1298 als Erzbischof von Genua starb, bezog in einer Predigt zum Dreifaltigkeitsfest erstmals diese Weisheitsgeschichte auf den heiligen Augustinus. Unsere unergründlichen Fragen des Seins und der Allmacht Gottes ist wohl in den scholastischen Kreisen der christlichen Mystiker des 12. und 13. Jahrhunderts entstanden. Doch sind auch Parallelen aus dem frühen orientalischen, besonders dem altindischen Kulturbereich bekannt.

Üblicherweise wird der heilige Augustinus mit einem brennenden Herzen dargestellt. Seltener finden wir ihn mit dem Buben und der Muschel.⁵³ Am Norbertaltar in der ehemaligen Klosterkirche Neustift entdecken wir eine Figurengruppe des Freisinger Bildhauers Joseph Angerer (1735 bis 1779): Das Kind streckt dem Gelehrten einen muschelförmigen Löffel entgegen. Auch in der Zollinger Pfarrkirche ist am Altar des heiligen Franz Xaver (geschnitzt 1866) unser Heiliger mit dem Kind zu sehen.

Mohr, Bär und Muschel in Freising

Wir entdecken in Freising – unabhängig vom erzbischöflichen beziehungsweise päpstlichen Wappen – einige Male die Verbindung von Bär, Mohr und Muschel. Auf den Titelblättern von zwei Werken des Freisinger Domherrn Johannes Freiberger (um 1470–1541), die um 1520 in Landshut gedruckt wurden, hält ein Engel das Phantasiewappen mit dem Bären und dem Mohren.⁵⁴ Im Jahr 1700 entwarf der Münchner Bildhauer Franz

Ableithner für den Domhof einen prächtigen Brunnen.⁵⁵ Ursprünglich war der monumentale Brunnen folgendermaßen geplant: In einem Wasserbecken erhebt sich der Korbiniansbär und hält mit seinen Pranken ein Muschelbecken empor, auf dem der Freisinger Mohr emporragt und aus einem Muschelhorn Wasser in die Luft bläst. Ob der Brunnen jemals nach diesem Entwurf ausgeführt wurde, ist nicht bekannt. Ein Kupferstich von Johann Salver nach einer Zeichnung des Hofmalers Franz Joseph Lederer von 1701 zeigt dennoch diese bemerkenswerte Zusammenstellung.⁵⁶

Leider wurde dieses großartige Wahrzeichen des Hochstifts Freising nach der Säkularisation zerstört. Als einziger Rest blieb der Mohr erhalten, der heute im Diözesanmuseum Freising steht und als Kopie des Bildhauers Wilhelm Breitsameter die Besucher Freising am Fürstendamm willkommen heißt. Das mittlere Deckengemälde von Cosmas Damian Asam im Freisinger Dom von 1723/1724 schildert die drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe. Neben der allegorischen Figur der Liebe, die eine große Muschelschale mit den Herzen der Menschen emporhält, zügelt der leibhaftige Freisinger Mohr den zahmen Korbiniansbären mit einem Band.⁵⁷ Über dem Bühnenportal des Asamsaals in Freising wurden nach der Renovierung das Wappen des Fürstbischofs Johann Franz Eckher und das Freisinger Stadtwappen angebracht, die durch eine Muschel verbunden sind. Somit sind auch hier die drei genannten Wappenelemente vereinigt.

Es sei jedoch an dieser Stelle betont, dass das päpstliche Wappen völlig unabhängig von unseren Beispielen entwickelt wurde.

Das Wappen von Papst Benedikt XVI. ist gut durchdacht. Die Symbole zeigen, dass sich der Papst dabei auf tiefe theologische Gedanken stützt, dass er seinen Lebensweg als Theologe und Diener Gottes aufzeigt und dass er auf die Wurzeln seiner bayerischen Heimat verweist. Besonders freut uns Freisinger, dass Papst Benedikt XVI. mit der Wahl des Mohren und des Bären auf die Geschichte der alten Bischofsstadt Freising



Eine gelungene Kombination des Freisinger Mohren und des Korbiniansbären zierte als Phantasiewappen zwei historische Werke des Freisinger Domherrn Johannes Freiberger, die 1520 in Landshut gedruckt wurden.
Foto: Autor

als einen frühen zentralen Ort des Glaubens in Altbayern und als eigentliches Herz des Erzbistums München und Freising aufmerksam macht. Wir sind darüber glücklich, weil nun unser heiliger Bistumspatron Korbinian und sein treuer Bär in aller Welt im Papstwappen sichtbar sind.

Anmerkungen:

- ¹ Dieser Aufsatz ist eine leicht veränderte und mit Anmerkungen versehene Fassung meines Beitrags »Mohr, Bär, Muschel – Das Wappen des Papstes Benedikt XVI.« In: Papst Benedikt XVI. in Freising, hrsg. von Joachim Hamberger. Freising 2007, S. 29–37.
- ² Benedikt XVI.: Der Glaube ist einfach! Ansprachen, Meditationen, Predigten während des Besuchs in Bayern. Vatikanstadt und Leipzig o. J. [2006]. – Gerhard Fuchs (Hrsg.): Papst Benedikt XVI. in Deutschland. München 2006. – Barbara Just und Jörg Hammann: Mein Herz schlägt bayrisch. Der Wegbegleiter zu den bayerischen Lebensstationen von Papst Benedikt XVI. mit Photographien von Konstanze und Thomas Klinger. München 2006. – Matthias Kopp, Arturo Mari, Ludwig Ring-Eifel: Der Papst in Bayern. Tagebuch einer unvergesslichen Reise. Freiburg, Basel, Wien 2006. – Crista Kramer von Reisswitz: Bilder, Begegnungen, Ansprachen: Papst Benedikt XVI. in seiner Heimat. Augsburg 2006.
- ³ Gemeindeheft: Wer glaubt, ist nicht allein. Begegnung von Papst Benedikt XVI. mit den Priestern und Diakonen. Domkirche »Mariä Geburt« in Freising, Donnerstag, 14. September 2006. München 2006. – Rudolf Goerge und Wolfgang Grammel: Papst Benedikt XVI. und Freising. Eine Ausstellung des Stadtarchivs und des Landkreises Freising. Freising 2006 (= Beiträge zur Geschichte, Kultur und Volkskunde des Landkreises Freising, H. 18). – Papst Benedikt XVI. in Freising hrsg. von Joachim Hamberger. Freising 2007.
- ⁴ Sigmund Benker: Papst Benedikt XVI. und Freising. Die Lebenserinnerungen Joseph Kardinal Ratzingers kommentiert von einem Zeitgenossen. In: 39. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising (2006) S. 11–25. – Alfred Lapple: Benedikt XVI. und seine Wurzeln. Was sein Leben und seinen Glauben prägte. Augsburg 2006. – Joseph Kardinal Ratzinger: Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927–1977). München o. J. [2005].
- ⁵ Lebendige Kirche – lebendige Heimat. Joseph Ratzinger und das Erzbistum München und Freising. Texte und Bilder zur Ausstellung auf dem Freisinger Domberg. München 2008 (= Ausstellungen im Archiv des Erzbistums München und Freising, Kataloge 8). – Peter Pfister (Hrsg.): Joseph Ratzinger und das Erzbistum München und Freising. Dokumente und Bilder aus kirchlichen Archiven, Beiträge und Erinnerungen. Regensburg 2006 (= Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, Bd. 10). – Kardinal Ratzinger. Der Erzbischof von München und Freising in Wort und Bild. Hrsg. v. Karl Wagner und Albert Hermann. München 1977. – Wir leben vom Ja. Dokumentation der Verabschiedung von Joseph Kardinal Ratzinger. München 1982.
- ⁶ Stefan von Kempis: Benedetto. Die Biographie. Leipzig 2006, S. 213 und 217.
- ⁷ Claus D. Bleisteiner: Kirchliche Heraldik in Bayern. Die Wappen der Erzbischöfe und Bischöfe seit 1817. Neustadt a. d. Aisch 1986, S. 46f.
- ⁸ Andrea Cordero Lanza di Montezemolo: Das Wappen von Papst Benedikt XVI. In: L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache, Jg. 35, Nr. 25 (24. Juni 2005).
- ⁹ Der Mohr kann gehen. »Der Mohr von Freising«. Der Mohr im Wappen des Bischofs von Freising und die Säkularisation 1803. Lindenberg im Allgäu 2002 (= Diözesanmuseum für christliche Kunst des Erzbistums München und Freising: Kataloge und Schriften, Bd. 30). – Bleisteiner (wie Anmerkung 7) S. 46f. – [Michael] Schlamp: Der Mohrenkopf im Wappen der Bischöfe von Freising. In: Frigisinga 7 (1930) S. 115–187. – Adolf Wilhelm Ziegler: Der Freisinger Mohr. Eine heimatgeschichtliche Untersuchung zum Freisinger Bischofswappen. 2. Aufl. München 1976.
- ¹⁰ Sylvia Hahn: Das Rätselraten um den Mohren. In: Der Mohr kann gehen (wie Anmerkung 9) S. 17–26 (hier S. 17) und S. 68–70 (Katalog Nr. 1, 1–3 mit Abbildungen).
- ¹¹ Abbildung unter anderem in: Der Mohr kann gehen (wie Anmerkung 9) S. 8.
- ¹² Max Fastlinger: Der Freisinger Turmschatz unter Bischof Konrad dem Sendlinger (1314–1322). In: Deutinger's Beiträge 8 (1903) S. 57–70. – [Joseph] Zahn (Hrsg.): Codex Diplomaticus Austriacus-Frisingensis. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals Freisingischen Besitzungen in Österreich, III. Band (= Fontes Rerum Austriacarum, 2. Abth., XXXVI Bd., Theil 3). Wien 1871, S. 105 und 143.
- ¹³ Peter Hawlina: [Teil 1, deutsche Ausgabe]: Škofja Loka und der gekrönte Mohr. Katalog zur Ausstellung. Škofja Loka 1997. – [Teil 2, nur slowenisch]: Kranjska in zamore s krono. Škofja Loka 1998.
- ¹⁴ Rudolf Goerge: Der Mohr tritt auf. Der Freisinger Mohr in Sagen, auf Bildern, bei Festumzügen und Spielen. In: Der Mohr kann gehen (wie Anmerkung 9) S. 27–36.
- ¹⁵ Wilhelm Heinrich Riehl: Eine geistliche Stadt. In: Münchner Historisches Jahrbuch für 1866, S. 197–255 (hier S. 220).
- ¹⁶ Freundliche schriftliche Mitteilung von Universitätsprofessor Dr. Manfred Weitlauff vom 6. November 2002.
- ¹⁷ Michael Wening: Außführliche Beschreibung / Derjenigen Solennitäten / Welche bey deß [...] Herrn Josephi Clementis, Ertz-Bischoffen vnd Churfürstens zu Cölln / Bischoffens zu Freysing vnd Regensburg / Hertzogen in Bayrn etc. In Dero Bistumb Freysing genomener Possession, von dem 18. biß 27. Junij 1690 [...] vorbey gangen. München 1691. – [Carl Meichelbeck, OSB]: Das



Der Entwurf des Bildhauers Franz Ableitner für einen Mohrenbrunnen im Freisinger Domhof verbindet die drei Elemente Bär, Muschel und Mohr auf originelle Weise. Kupferstich von Johann Salver nach einer Zeichnung von Franz Joseph Lederer, 1701

Foto: Autor

Dankbare Freising, Das ist Acht außerlesene Lob- und Danck-Predigen [...] Freising 1724, S. 143–160. – Genannt seien ferner nur die Festzüge vom 14. Juli 1903, 13. Juli 1924, 9. September 1979 und 6. Oktober 1996.

- ¹⁸ Rudolf und Theodor Goerge: Die Gemeindegewappen des Landkreises Freising. In: Frigisinga, Neue Folge Nr. 16 (30. April/1. Mai 1994) S. 62.
- ¹⁹ Die Bischofsstadt Freising ist das Herz der Diözese. In: Freisinger Neueste Nachrichten vom 27. Juni 1977, S. III.
- ²⁰ Sylvia Hahn: Das Rätselraten um den Mohren. In: Der Mohr kann gehen (wie Anmerkung 9) S. 17–26.
- ²¹ Christoph Dahm, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 3 (1992) Sp. 530–533. – Vergleiche auch Wilhelm Baum: Die Verwandlungen des Mythos vom Reich des Priesterkönigs Johannes. Rom, Byzanz und die Christen des Orients im Mittelalter. Klagenfurt 1999.
- ²² Otto Bischof von Freising: Chronica sive historia de duabus civitatibus / Chronik oder Die Geschichte der zwei Staaten. Übersetzt von Adolf Schmidt. Hrsg. von Walther Lammers (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Band XVI). Darmstadt 1960, S. 556f.
- ²³ Abbildung in: Heinrich Pleticha (Hrsg.): Die Fahrt nach Nirgendwo. Erdachte Reisen – Erfundene Länder. Stuttgart, Wien 2003, S. 226.
- ²⁴ Abbildung bei Otfried Neubecker: Wappenkunde. München 1991, S. 108.
- ²⁵ Reinhard H. Seitz: Die Lauinger Kippermünzen von 1622. In: Robert Sellier: Die Münzen und Medaillen des Hochstifts Freising. Grünwald 1966, S. 159 bis 165 und S. 121f. mit Abbildung 4.
- ²⁶ Äthiopien – Christentum zwischen Orient und Afrika. Hrsg. von Girma Fiseha. Staatliches Museum für Völkerkunde München. München 2002, S. 13 (Nr. 6) mit Abbildung.
- ²⁷ Ratzinger (wie Anmerkung 4) S. 179.
- ²⁸ Arbo: Das Leben des hl. Korbinian. Hrsg. und übersetzt von Franz Brunnhölzl. In: Hubert Glaser, Franz Brunnhölzl, Sigmund Benker: Vita Corbiniani. Bischof Arbo von Freising und die Lebensgeschichte des hl. Korbinian. (= 30. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising). München, Zürich 1983, S. 110–113 (Kapitel X). – Zum Legendenmotiv vom »Bär (Wolf) im Geschirr« vergleiche ferner: Rudolf Goerge: Hl. Korbinian. In: Enzyklopädie des Märchens 8 (1996) Sp. 282–286. – Derselbe: Legenden vom heiligen Korbinian, 7. Teil: Bestie durch die Macht des Lateins gebändigt. In: Frigisinga Neue Folge 31 (3. Mai 1996) S. 123f. – Heinrich Günter: Psychologie der Legende. Studien zu einer wissenschaftlichen Heiligen-Geschichte. Freiburg i. Br. 1949, S. 180f. – Milko Matileto: Po sledovih medveda s Križna Gora. (Auf den Spuren des Bären von Križna Gora Der internationale Märchentyp AT 1910 in der Hagiographie, Ikonographie, Literatur und mündlichen Überlieferung). In: Loški razgledi 34 (1987) S. 163–200 (mit deutscher Zusammenfassung). – Derselbe: Bär (Wolf) im Gespann (AaTh 1910). In: Enzyklopädie des Märchens 1 (1977) Sp. 1204 bis 1207.

- ²⁹ *Carolus Meichelbeck, OSB: Kurtze Freysingische CHRONICA, Oder HISTORIA [...]. Freising 1724, S. 13f.*
- ³⁰ Homilie auf das Fest des heiligen Korbinian (clm. 6264a). In: *Anton Lechner: Mittelalterliche Kirchenfeste und Kalendarien in Bayern. Freiburg i. Br. 1891, S. 122–124 (hier S. 124).*
- ³¹ *Otto von Freising (wie Anmerkung 22) S. 412f.*
- ³² *Karlheinz Schlager und Theodor Wöhlhaas: Historia sancti Corbiniani – redi-viva. Die Überlieferung der mittelalterlichen Melodien zum Offizium und zur Messe am Corbiniansfest. In: Deutinger's Beiträge 37 (1988) S. 21–42 (hier S. 32).*
- ³³ *[Carl Bader, OSB]: SANCTUS CORBINIANUS [...] Corbinianus / Erster Bischoff zu Freysing etc. [...] Augsburg 1698, S. 2.*
- ³⁴ *Walahfridus [Wilfried Stroh]: Amor in Monte Docto. (Gott Amor auf dem Domburg). Freising 1987, S. 32f.*
- ³⁵ *Rudolf Goerge: Das Leben des heiligen Korbinian. Ein Stabpuppenspiel für Kinder. Freising 1999. (= Beiträge zur Geschichte, Kultur und Volkskunde des Landkreises Freising, Heft 12). Teil IV: Die Reise nach Rom.*
- ³⁶ *Sigmund Benker: Das Leben des heiligen Korbinian im Bilde. In: Glaser, Brunhölzel, Benker (wie Anmerkung 28) S. 160–223. – Michael Hartig: Die Ikonographie des heiligen Korbinian. In: Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des heiligen Korbinian. Hrsg. von Joseph Schlecht. München 1924, S. 147–176. – Hans Ramisch: Korbinian von Freising. In: LCI 5 (1973) Sp. 277–290. – Peter Bernhard Steiner: Bilder des Heiligen Korbinian. In: Ein Segen für das Land. Der heilige Korbinian, Bischof von Freising. Hrsg. von Peter Pfister. München 1999, S. 64–71.*
- ³⁷ *Glaser, Brunhölzel, Benker (wie Anmerkung 28) S. 164.*
- ³⁸ *Schöne Abbildungen der beiden genannten Bilder finden wir in: Peter Pfister: Leben aus dem Glauben. Das Bistum Freising 1: Anfänge, Korbinian, Bistumsorganisation. Lingolsheim-Straßburg 1989, S. 20 und Steiner (wie Anmerkung 36) S. 66 und 69.*
- ³⁹ *Asam in Freising. Ausstellung im Diözesanmuseum Freising, 24. November 2007 bis 3. Februar 2008. Konzeption: Sylvia Hahn und Carmen Roll (= Diözesanmuseum für christliche Kunst des Erzbistums München und Freising: Kataloge und Schriften, Bd. 45). Regensburg 2007, S. 175 (mit Abbildung des Freskos und Vorzeichnung).*
- ⁴⁰ *Rudolf Goerge/Theo Goerge: [Die Wappen des Landkreises Freising]: Legende vom Bären im Wappen verewigt. In: Frisinga, Neue Folge 15 (19./20. März 1994). – [Wolfgang Grammel]: Der Bär und der Mohr als Wahrzeichen Freising in Siegeln und Wappen. Freising 1998. (Faltblatt)*
- ⁴¹ *Josef Maß/Sigmund Benker: Freising in alten Ansichten. Vom späten Mittelalter bis zum Ende des Hochstifts. (= 28. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising). Freising 1976, Nr. 1 (S. 1)*
- ⁴² *«Der Bär ist los...» Bärenführer. Kulturaktion 2008. Freising 2007 (Faltblatt).*
- ⁴³ *Zum Motiv des gezähmten Bären vergleiche Anmerkung 28.*
- ⁴⁴ *Wilhelm Busch: Narrheiten und Wahrheiten. (Hrsg.: Friedrich Bohne). Frankfurt a. M., Wien, Zürich 1965, S. 86–105 (hier S. 99)*
- ⁴⁵ *Ratzinger (wie Anmerkung 4) S. 179–181.*
- ⁴⁶ *Benedikt XVI. (wie Anmerkung 2) S. 45f.*
- ⁴⁷ *Zur Kulturgeschichte der Jakobsmuschel vergleiche Konrad Gesner: Gesneri redivivi, aucti et emendati, Tom. IV. et ultimus. Oder Vollkommenes Fisch-Buch [...]. Frankfurt a. M. 1670, S. 52f.*
- ⁴⁸ *Vergleiche: Wallfahrt kennt keine Grenzen. Ausstellung im Bayerischen Nationalmuseum München, 28. Juni bis 7. Oktober 1984. Katalog (Hrsg.: Lenz Kriss-Rettenbeck und Johanna von Herzogenberg). München 1984, S. 18–28. – Norbert Ohlert: Pilgerstab und Muschel. Wallfahren in Mittelalter und Neuzeit. (2. Aufl.) Düsseldorf 2003, S. 225.*
- ⁴⁹ *Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für das Erzbistum München und Freising. München 1975, Nr. 656 (S. 608).*
- ⁵⁰ *Richard Strobel: Regensburg – Schottenkirche St. Jakob. (18., neu bearbeitete Aufl.), Regensburg 2006 (= Schnell, Kunstführer Nr. 691).*
- ⁵¹ *Hans-Walter Nörtenshauser: Augustinus und das Knäblein (Mot. H 1113.1). In: Enzyklopädie des Märchens 1 (1977) Sp. 1017–1019. – Vergleiche auch das Volkslied: «Augustinus und der Engel». In: Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von Achim von Arnim und Clemens Brentano. Kritische Ausgabe Bd. 3. Hrsg. und kommentiert von Heinrich Rölleke. (= Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1252). Stuttgart 1987, S. 170f.*
- ⁵² *Ratzinger (wie Anmerkung 4) S. 179.*
- ⁵³ *Ekkart Sausert: Augustinus von Hippo. In: LCI 5 (1973) Sp. 277–290.*
- ⁵⁴ *Johannes Freiberger: Origo christinanae religionis ecclesiae Frisingensis. [Lands-hut 1520]. – Derselbe: Chronica episcoporum Frisingensis ecclesiae. [Lands-hut 1520].*
- ⁵⁵ *Freising – 1250 Jahre Geistliche Stadt. Ausstellung im Diözesanmuseum und in den historischen Räumen des Domburges in Freising. 10. Juni bis 19. November 1989. (= Diözesanmuseum für christliche Kunst des Erzbistums München und Freising: Kataloge und Schriften Bd. 9). München und Zürich 1989, Nr. I, 4 (S. 196f.)*
- ⁵⁶ *Floridus Moosmiller, OFM: Disputatio canonica de iuribus parochorum [...], quam publice defendendam suscepit Frisingae [...] Jac[obus] Furtmair. Mün-chen 1701, Frontispiz. – Maß / Benker (wie Anmerkung 41) Nr. 50 (S. 51f.)*
- ⁵⁷ *Hermann Bauer, Frank Büttner, Bernhard Rupprecht: Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland, Bd. 6: Freistaat Bayern, Regierungsbezirk Oberbayern: Stadt und Landkreis Freising. München 1998, S. 73 (Abbildung) und S. 70f. (Text).*

Anschrift des Verfassers:

Rudolf Goerge M. A., Fliederweg 3, 85417 Marzling

Das Frauenstift und Benediktinerinnenkloster Altomünster

Zur Geschichte des Kanonissenstifts und Frauenklosters 1056 bis 1488

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A.

Seit 1250 Jahren ist Altomünster ein Ort, in dem hinter Klostermauern Gotteslob und Gottesdienst in Gebet, Gesang und Messfeier bei persönlicher Armut, Keuschheit und Gehorsam seiner Insassen gepflegt werden. Dass dies ununterbrochen geschieht, ist in Bayern eine Besonderheit. Aus einer Zelle des Eremiten Alto,¹ der als solcher erstmals 758/763 urkundlich nachgewiesen ist, erwuchs zu einem unbekannten Zeitpunkt ein Männerkloster, das wohl nur ein Benediktinerkloster gewesen sein kann. Seine Existenz ist von etwa 970 bis 1056 nachgewiesen. Ihm folgten von 1056 bis 1488 zunächst ein hochadeliges Frauenstift und dann eine niederadelige Benediktinerinnenabtei.² Beider Geschichte steht im »Schatten« des 1496/1497 gestifteten und noch blühenden Birgittenklosters.³ Im Folgenden geht es um die Geschichte der vorbirgittinischen Gemeinschaften geistlicher Frauen in Altomünster.

Benediktinerkloster bis 1056

Über die frühe Klostergeschichte bis 1056 berichten der Regensburger Mönch Otloh von St. Emmeram in seiner Lebensbeschreibung Altos, entstanden wohl 1056/1057,⁴ und die spätere Hauschronik der Welfen (»Historia Welforum«)⁵

von um 1170. Obwohl Otloh selbst schreibt, keine schriftlichen Quellen vorgelegt bekommen zu haben, weiß er aber trotzdem, dass nach dem Tod des heiligen Alto ein namentlich nicht bekannter Mächtiger aus Schwaben (*Alemannia*), aufgrund welcher Tradition oder welchen Rechtes auch immer, das Altokloster für sich beansprucht und in Besitz genommen habe. Das Kloster sei aber in Folgezeit ausgebeutet und vernachlässigt worden. Nach vielen Jahren nahm sich ein Graf Welf aufgrund von Visionen eines nicht näher genannten Mannes des darniedergelegenen Klosters an und stiftete ihm sogar einige Güter. Wie wir ergänzend aus der Hauschronik der Welfen⁶ schließen können, kann dieser Wohltäter nur Graf Welf II. (Tod 1030) gewesen sein. Er war mit Imiza (auch Irmentrud, Irmgard, Irmindia) von Gleiberg-Luxemburg verheiratet, einer Nichte der Kaiserin Kunigunde, Gemahlin Kaiser Heinrichs II. (1002–1024). Durch diese Eheschließung erhielt Welf II. den Reichshof Mering, um den das Kloster Altomünster massiven Grundbesitz besaß.⁷ Das ist alles kein Zufall, sondern deutet auf den vom Lechrain ausgehenden, zielgerichteten Ausbau einer welfischen Herrschaft nach Osten hin. Welf II. spielte auch eine Rolle in der Reichsgeschichte. So erhob er sich mehrfach zusammen mit den